

Sarah Danne
The silver crow
Zwischen Thron und Abgrund

Sarah Danne

1. Auflage, 2024

© 01.05 Alle Rechte vorbehalten.

danne.s.chreibt@gmx.de

Coverdesign und Umschlaggestaltung: Sarah Danne

Grafik: Adobe Stock von khius

THE SILVER
CROW

ZWISCHEN THRON UND ABGRUND

Prolog

Kälte kroch ihr unter den Mantel. Schon seit Stunden saß sie versteckt hinter Kisten im Schatten und wartete. Sie wartete auf Cazador. Ein Mann, der vor einem Jahr plötzlich aufgetaucht war und angefangen hatte, Krähen zu jagen und zu töten.

Dieser Mann sollte in dieser Nacht, durch ihre Hand getötet werden.

Ihr Blick wanderte durch die Gasse vor sich. Alles war dunkel, nichts bewegte sich.

Die Wärme der Menschenmassen, die tagsüber auf den Straßen waren, der Öfen, in welchen Schwerter für die Soldaten des Königs geschmiedet wurden und der Fackeln, die alles erhellten, war längst vergangen.

Bis vor wenigen Wochen war sie, genau wie alle anderen normalen Menschen, nachts in ihrem Haus geblieben. Die Straßen, der unterirdischen Stadt wurde dann von den Banden regiert. Vorneweg die Krähen: die Entführer, die Auftragsmörder, die Elitekämpfer.

Und genau so eine Krähe war sie nun. Ihr Bandenführer hatte sie entdeckt, als sie vor einer Gruppe Soldaten geflohen war, weil sie Nahrungsmittel gestohlen hatte. In der nächsten Nacht waren zwei Männer in ihrem Schlafzimmer aufgetaucht und hatten ihr eine Ausbildung angeboten. Sie hatte nicht lange überlegen müssen. Ihre Bande zählte zu den mächtigsten des Untergrundes. Ihr wurde ein sicheres Haus mit Wachpersonal, genug Essen und Trinken und eine gute Bezahlung zugesichert.

Verträumt schaute die Krähe auf das kleine Tuch hinunter, das an ihrem Umhang befestigt war. Silberner Stoff markierte ihre Zugehörigkeit zu der silbernen Bande. Alle Banden trugen eine Farbe als Name. Diese Farben deuteten an, welches wertvolle Metall oder Gestein in ihren Mienen zu finden war.

Plötzlich hörte die Krähe Schritte. Sie zog die Brauen zusammen, als zwei Männer in die Gasse kamen. Die beiden hingen sich lachend in den Armen und schwankten von einer Hauswand gegen die andere. Wahrscheinlich waren sie von einer der umliegenden Taverne auf dem Weg nach Hause.

Kurz darauf betraten drei weitere Männer die Gasse. Sie trugen dunkle Umhänge, die Kapuze weit ins Gesicht gezogen.

Die Krähe wartete und musterte sie. Dann blitzte ein schwarzes Tattoo am Knöchel auf und sie trat selbstsicher aus ihrem Schatten.

Langsam drehte der Mann mit dem Tattoo sich um. Er lachte leise auf: „Scheinbar wurden wir erwartet. Ich entschuldige mich für unsere Verspätung“. Er verbeugte sich.

„Die Krähe hat sich etwas zu lange gewehrt zu sterben“, spottete er: „Sonst wären wir früher für dich hier gewesen. Dir ist sicher kalt mittlerweile“. Schweigend biss die Krähe ihre Zähne zusammen, sie wusste, dass er in den letzten Nächten vier weitere Krähen getötet hatte. Er zog sich die Kapuze vom Kopf und musterte sie mit seinen dunklen Augen. Schatten lagen darunter. Aufmerksam beobachtete sie ihn und seine Begleiter, die ebenfalls ihre Kapuzen heruntergezogen hatten. Einer von ihnen sah aus wie ein Soldat. Er war groß und kräftig gebaut, trug schwarze Lederstiefel und ein kurzärmeliges Leinenhemd.

Der andere Mann war dagegen klein, dicklich, trug eine runde Brille und auf seinem Kopf sammelten sich die grauen Haare.

Der Blick der Krähe wanderte wieder zu ihrem Ziel. Cazador überragte selbst den Soldaten um einen Kopf und wirkte trotzdem beweglich und wendig. Er war der Einzige, der sichtbar Waffen trug. Vier Messer hingen an seinem Gürtel.

„Borja, kümmer dich um die Kleine“, wandte er sich an den Soldaten. Dieser sah belustigt zu dem zweiten Begleiter hinüber.

„Ich möchte erst wissen, was das Täubchen kann“, meinte er und begann breit zu grinsen: „Lass den Dicken anfangen“. Überrascht drehte dieser seinen Kopf zum Sprecher, dann zu Cazador, welcher ebenfalls amüsiert von der Idee zu sein schien und machte eine Handbewegung in die Richtung der Krähe. Der Dicke zögerte, bevor er vortrat und seine Gegnerin anging, aufmerksam zu mustern. Zuvor hatte er hauptsächlich auf den Boden gestarrt.

Auch die Krähe wanderte mit ihrem Blick über den ersten Gegner. Trotz seines Alters schien er fit zu sein. Einige sichtbaren Muskeln ließen sie ver-

muten, dass er in jüngeren Jahren auch beim Militär gewesen war.

„Legt schon los. Vielleicht wartet irgendwo eine weitere Krähe, die wollen wir nicht unnötig warten lassen“, scherzte Cazador. Im selben Moment schoss die Krähe vor und zog zwei Messer. Der Mann zog ebenfalls zwei Messer hervor und wich den ersten Angriffen geschickt aus. Er setzte zum eigenen Angriff an und stach ins Leere. Die Krähe tauchte hinter ihm auf, drehte sich in der Luft und trat ihm in den Rücken. Der Mann taumelte vor, stürzte auf die Straße und schlug mit dem Kopf gegen eine Kiste. Benommen blieb er liegen.

Die Krähe musste sich nach ihrer Landung zu Boden werfen und unter dem Tritt von Borja wegrollen.

„Gute Reflexe“, lobte dieser. Schnell sprang sie wieder auf die Beine.

Sofort schoss Borja auf sie zu. Er hatte sich Schlagringe übergezogen und schlug damit immer wieder zu und die Krähe wich geschickt aus. Sie beobachtete die Bewegungen ihres Gegners, ob er Fehler machte, ob er eine falsche Bewegung machte.

Ihre Vermutung, dass er vom Militär kam, verhärtete sich. Seine perfekte Form öffnete keine Stellen, die sie hätte angreifen können. Doch die Krähe kannte den Kampfstil der Soldaten. In ihrer Bande waren viele Degradierete, mit denen sie trainierte.

Borja schoss vor und die Krähe wich wieder einmal aus. Doch ein dumpfes Pochen durchzog ihren Körper. Sie entfernte sich mit einem weiteren Sprung von ihrem Gegner. In ihrem Umhang klaffte ein Loch. Federn lagen auf dem Boden und ein dunkler Fleck breitete sich unter ihrem Hemd aus. Das Pochen wandelte sich in ein Stechen und zuckte von ihrer Taille in ihren gesamten Körper.

Der Blick der Krähe wanderte wieder zu Borja. Zufrieden hielt dieser eine feine Klinge in die Höhe.

„In zehn Minuten wirst du keinen deiner Muskeln mehr spüren“, meinte er. Er visierte die Krähe an und grinste breit: „Und dennoch wirst du spüren, wie ich dich langsam töte“.

Unbeeindruckt preschte sie vor. Mit ihren Messern schnitt sie durch die Luft und verfehlte immer wieder knapp Borjas Körper. Blitzschnell sprang sie um ihren Gegner herum und erwischte ihn immer häufiger mit ihrer Messerspitze.

Plötzlich blieb die Krähe stehen. Ihre Beine standen schwer auf dem Boden, als hätten sich Ketten um ihre Gelenke gelegt. Ihre Muskeln gehorchen ihr nicht mehr.

Ein zufriedenes Grinsen breitete sich auf Borjas Gesicht aus. Er ließ seinen Blick genüsslich über die starre Krähe wandern. Kraftlos sackte sie in sich zusammen und lag auf den kalten Steinen. Sie versuchte, den Kopf zu heben. Stattdessen spürte sie durch die dumpfen Vibrationen im Boden, wie ihr Gegner langsam näher kam. Seine Knöchel knackten, einer nach dem anderen. Dann wurde es dunkel für die Krähe.

Blut breitete sich aus und durchzog die Rillen des Kopfsteinpflasters.

„Was für eine Sauerei“, murmelte der ältere Begleiter, der wieder zu sich gekommen war und das Ende des Kampfes verfolgt hatte. Er trat näher an die leblose Krähe heran und zog ihr die Kapuze vom Kopf und die Maske aus ihrem Gesicht.

„Was für eine Sauerei“, wiederholte er.

„Komm schon, wir haben keine Zeit mehr“, brummte Borja. Er warf ebenfalls einen Blick auf

die demaskierte Krähe. Ein blasses, junges Mädchen mit dunklen Haaren. Zu schön für diesen Ort.

„An der Oberfläche wär sie bestimmt die Frau eines Adligen geworden. Doch hier unten ist sie der gleiche Dreck wie wir alle“, meinte Cazador, der die Gedanken seiner Begleiter erahnen konnte. Borja drehte sich mit dem gleichen, nichtssagenden Blick wie immer zu ihm und zuckte mit den Schultern.

„Wir müssen weiter“, brummte er und stapfte los. Der Ältere bedeckte die Krähe mit ihrem Umhang und folgte seinen größeren Gefährten.

Kapitel 1

Schweigend starrte Heap aus dem Fenster ihrer Kutsche.

Vor acht Jahren war sie das letzte Mal durch die vorbeiziehenden Straßen gefahren, jedoch kam es ihr vor, als hätte ihr Schiff auf der falschen Insel angelegt und man führe sie nun durch die Gassen einer fremden Stadt. Magere Menschen in abgetragenen Kleidern wichen der Kutsche aus, verwahrloste Tiere schlichen durch die kleinen Seitengassen, zwischen heruntergekommenen Häusern.

Heap lehnte sich zurück und schaute nachdenklich auf ihre mit Spitzenhandschuhen bedeckten Hände.

Wieder kam sie irgendwo an und fühlte sich völlig fehl am Platz. Vor acht Jahren war es das Festland gewesen, auf dem jedes Mädchen teure Kleider und noch teureren Schmuck trug. Heap dagegen hatte schlichte Kleider getragen. Sie waren bequemer und konnten leichter gereinigt werden. Das hatte Heap gelernt, als sie nachts durch das

Herrenhaus ihrer Eltern geschlichen war und an der Waschkammer vorbeigekommen war. An dem Tag hatte sie mit einem Freund im Wald gespielt und ein hellblaues Kleid mit unzähligen Stickereien getragen. Die Bedienstete hatte geflucht und sich über die vielen Stellen geärgert, die sie nicht sauber bekam. Ab dem nächsten Tag hatte Heap nur noch dunkle, einfarbige Kleider ohne Verzierungen angezogen.

Heap musste grinsen. Nachdem sie anfangs neue Kleider getragen hatte, um weniger aufzufallen, gefiel es ihr mittlerweile. Immerhin war sie vor ein paar Tagen volljährig geworden und rannte nicht mehr mit Jean durch den Wald. Ob sie es wollte oder nicht, sie war eine Frau geworden. Eine Frau, die in den nächsten Jahren heiraten würde und damit den nächsten Insellord bestimmen würde, den mächtigsten Mann auf der östlichen Insel.

Heaps Blick trübte sich und wanderte wieder auf die Straßen um sie herum. Sie war nervös, wenn sie an das Wiedersehen mit allen dachte. Jedoch ganz besonders vor dem mit Jean. Wenn es das überhaupt gab und er nicht irgendwann in irgendeiner Gasse

gefunden worden war, ähnlich, wie an dem Tag, an dem die beiden sich kennengelernt hatten.

Es war eine verregnete Nacht, mitten im Winter, gewesen. Seit mehreren Tagen hatte es immer wieder geschneit und Heap war mit ihrem Zimmermädchen im Garten spazieren gegangen. Sie waren am Zaun entlang gelaufen und hatten den Hügel hinunter auf die Lichter der Stadt geschaut. Dunkle Tropfen waren Heap im Schnee aufgefallen und sie war näher an die Grundstücksbegrenzung herangegangen. Panisch hatte sie nach dem Leibwächter gerufen, der ihnen unauffällig gefolgt war. Dieser war geschickt über den Zaun gesprungen und hatte den dürren und schwachen Körper eines Jungen in die Höhe gehoben. Erst im Licht der Eingangshalle waren die unzähligen Prellungen und Schürfwunden aufgefallen. Heaps Mutter hatte einen Arzt kommen lassen, der alles versorgt hatte.

Als Heap am nächsten Tag nach dem Unbekannten gucken wollte, war er verschwunden gewesen. Nach zwei Wochen stand er dann jedoch plötzlich in ihrem Zimmer und bedankte sich überschwänglich.

Aus dieser Begegnung war eine enge Freundschaft geworden, auch wenn Jean zu einer der

untersten Schichten gehörte. Zwar stammte sein Vater aus einer Militärfamilie, doch er selber war sehr schnell hinausgeflogen. Danach war er nur noch als Trunkenbold bekannt gewesen.

Heap dagegen war die Tochter des Inselgrafen und würde irgendwann die Insellady werden und nach ihrem Ehemann die mächtigste Position auf der Insel besetzen. Um darauf vorbereitet zu werden, war sie auf dem Festland gewesen, um an der Schule für Lords und Ladys lernen zu können.

Heap entfuhr ein Seufzen, als sie an die letzten Jahre denken musste. Zwar gehörte sie zur Adelschicht, jedoch nur zum Inseladel und damit stand sie auf dem Festland sogar noch unter den Generälen. Sie musste alles besser machen als die anderen, um nicht vollkommen verachtet zu werden.

Doch diese Jahre hatten ihr noch einmal klargestellt, wie wichtig es war, ihr Ziel zu erreichen, sie musste einen Mann finden, der ihre Interessen vertrat. Der Rat, bestehend aus alten, männlichen Generälen, würden ihr Versuche, etwas zu ändern, nur als Weibertratsch abtun.

Die Adligen liebten ihren Reichtum und wollten nicht, dass das niedere Volk ihnen etwas wegnahm. Schon gar nicht die Dreckigen.

So wurden die Menschen genannt, die aus dem Untergrund kamen. Eine Stadt, die im Erdreich der östlichen Insel erbaut worden war, als die Inseln überfüllt waren. Mit der Zeit hatte man Kriminelle, Bettler und Ungewollte hinuntergeworfen und damit sie und alle ihre Nachfahren dazu verdammt, dort zu bleiben.

Es wunderte niemanden, als sich Banden bildeten und sich gegenseitig bekriegten. Nur die sogenannten Krähen waren überraschend. Sie waren die stärksten Mitglieder der Banden und die, welche die gefährlichsten Aufträge erledigten. Sie waren die Leibwächter, Meisterdiebe oder die Auftragskiller.

Die Krähen gewannen immer mehr an Bedeutung und so begannen, jagten auf sie.

Ein Krächzen brachte Heap aus ihren Gedanken zurück. Ihre Kutsche stolperte gerade über die Pflastersteine des Marktplatzes. Inmitten diesem hing ein Vogelkäfig, aufgehängt an einem Galgen. Am Käfig wehte ein silberfarbenes Tuch in der kalten Winterluft.

Heaps Blick klebte an diesem Tuch, bis sie um die nächste Hausecke bog. Es war wieder einmal eine Krähe im Untergrund getötet worden. Eine Jägerbande hatte irgendwann damit begonnen, Käfige mit Tüchern auf dem Marktplatz aufzuhängen, um zu zeigen, dass sie wieder einmal eine Krähe abgeschlachtet hatten. Warum sie es taten, wusste niemand. Heap vermutete, dass sie ihre Stärke präsentieren wollten.

Wenige Minuten später hielt die Kutsche vor dem Rathaus. Heap wartete ungeduldig, bis ihr Fahrer die Tür aufmachte und ihr hinaushalf. Einen Moment lang betrachtete sie die Fassade des alten Gebäudes. Sie bröckelte an einigen Stellen, sah jedoch nicht heruntergekommen oder schlecht gepflegt aus. Ganz im Gegenteil, es verlieh dem Bauwerk eine gewisse Weisheit.

Heap ging auf den Eingang zu. Er wurde von zwei Wachen aufgezogen, sodass sie bequem hineintreten konnte.

Die Eingangshalle war hell erleuchtet. Überall hingen Bilder von wichtigen Persönlichkeiten, das größte von ihnen, zeigte den König in einer roten Militäruniform, auf einem weißen Pferd und gehobe-

nen Schwert. Heap verzog das Gesicht. Der Maler hatte scheinbar die Hälfte des Bauchumfangs vergessen, vielleicht hatte auch seine rote Farbe nicht gereicht.

„Da bist du ja endlich“, ertönte eine Stimme. Sofort musste Heap grinsen. Aus einem Korridor kam ihre Mutter auf sie zugeeilt.

„Du zerquetscht mich noch“, brachte Heap hervor, als Lilliane ihre Arme um ihre Tochter schlang. Lachend löste sie sich wieder. Nun trat auch Brandon vor seine Tochter und betrachtete sie mit gläsernen Augen. Er blinzelte zweimal schnell und nickte, wie es sich für den Insellord in der Öffentlichkeit gehörte: „Ich freue mich ebenfalls“. Erst jetzt bemerkte Heap, dass sich einige Menschen versammelt hatten und sie freundlich begrüßten.

„Ihr seid auf dem Festland ja eine richtige Lady geworden“, lachte ein kleiner, wohl beleibter Mann, der langsam näher kam. Heaps grinsen wurde breiter. Sie verbeugte sich zur Begrüßung: „Ihr dagegen, seid lediglich ein wenig mehr geworden, königlicher Vertreter. Zu Ihrem Enttäuschen jedoch nicht in der Größe“. Kurz wurde es still. Dann brach der Mann in schallendes Gelächter aus.

„So groß ist die Veränderung wohl doch nicht“, keuchte er, nach einem Hustenanfall.

Die Begrüßungsversammlung löste sich langsam auf und im Eingangsbereich blieben Heap, ihre Eltern und der Vertreter des Königs zurück.

„Zur Feier des Tages können wir früher frei machen und jetzt schon nach Hause fahren“, schlug Lilliane vor. Die beiden Männer nickten ihr zustimmend zu.

„Ich würde gerne mit Chris in einer Kutsche fahren“, meinte Heap, während die kleine Gruppe hinausging. Ihre Eltern nickten verständnisvoll und stiegen in eine andere Kutsche.

Heap hob ihren Rock an und ließ sich von ihrem Kutscher beim Einsteigen helfen. Kurz darauf setzten sie sich in Bewegung. Schweigend schaute Heap aus dem Fenster und ließ die Landschaft an sich vorbeiziehen. Es hatte angefangen, zu schneien und eine dünne Schicht Schnee legte sich auf den Boden.

„Auf dem Festland gab es nie so einen Winter“, meinte Heap nachdenklich und drehte sich zu ihrem Mitfahrer: „Es war immer nur regnerisch“.

„Möchtest du immer noch deine Eltern stürzen?“, durchbrach Chris die aufkommende Stille. In Heaps

Augen entfachte ein Feuer. Ihr Blick wanderte wieder zum Fenster, wo er nach acht Jahren das erste Mal wieder auf das Herrenhaus ihrer Eltern fiel.

„Und danach den König“. Nun drehte sich auch der Vertreter zum Fenster: „Ich habe in keinem Jahr, das ich hier war, den Winter auf dem Festland vermisst“. Bis er am Gästehaus ausstieg, wechselten die beiden kein Wort mehr miteinander. Es war nicht nötig. Chris kannte Heaps Ziel, und sie wusste, dass er immer noch sie unterstützte.

Das Haupthaus war hell erleuchtet und warm. Heap musterte die Wände. Einige neue Bilder hingen dort und zeigten ihre Eltern in verschiedenen Positionen und Kleidern.

„Du bist sicherlich erschöpft von der Reise“, meinte Lilliane: „Möchtest du dich erst einmal auf dein Zimmer zurückziehen und ausruhen?“. Heap nickte und merkte plötzlich, wie müde sie war. Sie nickte zustimmend und verabschiedete sich bis zum Abendessen. Damit ging sie die Treppen hinauf und in den ersten Gang hinein. Hier hatte sich kaum etwas geändert. Vor ihrer Zimmertür blieb sie stehen. Für einen Moment wünschte sie sich, dass sie von allein aufgehen würde, doch nichts geschah.

Heap atmete kurz durch und stieß die Tür auf. Langsam trat sie in das fremde Zimmer.

Reflexartig schaute sie zu ihrer Sitzecke hoch. Sie befand sich in einer Nische über der Balkontür. Bevor sie aufs Festland gefahren war, hatte Heap gerne darin gesessen, gelesen und in den Garten hinaus geguckt.

Langsam ging Heap auf ihr Bett zu und ließ sich darauf sinken. Sie schloss die Augen und genoss für einen Moment die Stille. In der Schule hatte sie sich das Zimmer mit zwei anderen Mädchen teilen müssen, weswegen es nie leise gewesen war.

Heap ließ ihre Schuhe auf den Boden fallen und kroch unter die Decke.

*

Heap musste etwas hochschauen, um dem Mädchen vor sich in die Augen gucken zu können. Sie trug teure Ohringe und eine dichte Wolke Parfüm umgab sie.

„Ich weiß echt nicht, warum du hier bist“, meinte diese hochnäsig: „Wir wollen kein Inselpack hier“.

Entgegen ihrem Reflex senkte Heap den Blick nicht, sondern schaute weiter, schweigend in die Höhe.

„Mein Vater wird dich hoffentlich bald wieder auf dein Häufchen Erde zurückschicken“, lachte ein anderes Mädchen.

„Du bist keine Lady, du solltest lieber auf die Schule für Butler und Zimmermädchen“, kicherte sie weiter.

„Danke für eure interessanten Beiträge“, schob sich jemand dazwischen. Er griff nach Heaps Hand und zog sie mit sich.

Auf einer Wiese hinter dem Schulgebäude ließ er sich auf den Rasen fallen.

„Wieso hilfst du mir immer wieder, Ji? Du machst dich nur auch zur Zielscheibe“, meinte Heap und setzte sich ebenfalls.

„Wir sind hier die Einzigen, die von einer Insel kommen, da müssen wir zusammenhalten“, erklärte Jiwoon, während er sich auf den Rücken legte und in den Himmel schaute.

„Aber mir war schon klar, dass ich dich hin und wieder retten muss“, lachte er. Heap verzog das Gesicht.